

# Professionalisierung

oder: Auf dem Weg zur öffentlichen Institution



DOMiDs Dingwelt im Depot, kurz nach dem Umzug ins Bezirksrathaus von Köln-Ehrenfeld im Jahr 2009.  
Dietrich Hackenberg

DOMiDs Ambitionen und Aspirationen auf ein Migrationsmuseum waren ungebrochen. Doch nach dem Abschluss des *Projekts Migration* 2006 schrumpfte das Archiv von seiner (Personal-)Ausstattung her zunächst wieder auf seine ursprüngliche Größe. Zwar sollten die im Rahmen des Projekts generierten umfangreichen Sammlungsbestände zu den klassischen Anwerbeländern des Gastarbeiter\*innenregimes sowie zur DDR-Vertragsarbeit bei DOMiD verbleiben. Eine Anschubfinanzierung für eine institutionelle Förderung war aufgrund der Förderrichtlinien der Bundeskulturstiftung indessen von vornherein ausgeschlossen. So richtete DOMiD Briefe an verschiedene mögliche Sponsoren wie Vural Öger, den Gründer von Öger-Tours, damals SPD-Abgeordneter des Europaparlaments, mit der Bitte um Unterstützung, was den Aufbau eines Migrationsmuseums, vor allem aber die Sicherung des Dokumentationszentrums betraf.<sup>1</sup> Kemal Şahin, Präsident der *Türkisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer*, erhielt einen ähnlich lautenden Brief, doch nicht nur in den Netzwerken migrantischer Unternehmer\*innen suchte DOMiD nach Unterstützer\*innen, um seine Existenz zu sichern: auch Förderinstitutionen wurden angesprochen, wie die *Gerda Henkel Stiftung*, die *Robert Bosch Stiftung* oder der Fonds *Erinnerung und Zukunft*. Doch keine der zahlreichen Anfragen war von Erfolg gekrönt. Entweder blieben Antworten ganz aus, oder die Anfrage wurde, wie im Fall der *Alfred Krupp Stiftung*, mit dem Verweis auf andere Förderprojekte oder Förderschwerpunkte, wie die „Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit“, abschlägig beurteilt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> VA 0562.

<sup>2</sup> Ebd.

So geriet DOMiD – gleich nach seinem bislang erfolgreichsten Projekt – bereits wieder in die nächste existenzielle Krise. Zwar hatte man in den drei Jahren des *Projekts Migration* große Bruchstücke eines ideellen wie materiellen Erbes der Einwander\*innen bergen können. Doch wie sollte man nun diesen Materialberg abtragen, ihn archivarisch bewältigen, die unzähligen Objekte, Fotos und Dokumente erfassen, aufarbeiten und dauerhaft sichern? Zumal der Standort, an dem DOMiD zur Zeit des *Projekts Migration* tätig gewesen war, wieder geräumt werden musste.

Ahmet Sezer

Die Vereinsgeschichte bestand häufig nur darin, den Betrieb des Vereins, seine Existenz selbst sicherzustellen. Das stand notgedrungen im Vordergrund – und nicht die Ziele des Vereins. Für diesen Kampf hat es viel Idealismus und auch Aufopferungsbereitschaft gebraucht. Z. B. als wir nach dem *Projekt Migration* vor dem Problem standen, dass der Mietvertrag in dem Hochhaus in der Bonner Straße nicht mehr verlängert wurde. So standen wir da mit den gesamten Exponaten, die wir bis dahin gesammelt hatten, und wir hatten keinen Raum mehr! Die ganzen Bettelbriefe, die wir damals geschrieben haben, die Gespräche, die wir geführt haben ...! Am Ende hat Aytaç Eryılmaz gesagt: „Wisst ihr was, wenn wir keinen Raum kriegen von der Stadt Köln für diese Sachen, dann laden wir alles auf einen Lkw und kippen das alles vor das Rathaus. Soll die Stadt sehen, was die damit macht.“ – Also selbst an solche radikalen Schritte haben wir aus lauter Verzweiflung gedacht.

In dem Artikel „Zur Not auch vor den Reichstag“ wiederholte DOMiD im überregionalen Feuilleton im November 2005 seine verzweifelte Drohung.<sup>3</sup> Diesmal sollte das Material nicht vor dem Kölner Rathaus, sondern vor dem Reichstag in Berlin abgeladen werden. Mit dieser Transposition des selben Motivs von einem kommunalen in einen nationalen Kontext zeigte DOMiD sein gewachsenes Selbstbewusstsein. Spätestens nach dem *Projekt Migration*, mit einer umfassend erweiterten Sammlung zum kulturellen Erbe der Einwander\*innen in Deutschland, trat man nun mit dem Anspruch auf, nicht bloß eine Kölner Initiative, sondern eine Institution von bundesweiter Relevanz, man könnte sagen von ‚nationaler Bedeutung‘ zu sein. Und tatsächlich setzte sich diese Wahrnehmung auch bei der NRW-Landesregierung unter Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (2005–2010) allmählich durch.

<sup>3</sup> Zur Not auch vor den Reichstag, K. West 1/11 2005.